

DEUTSCHE SCHRIFTKÜNSTLER DER GEGENWART

IV. Rudolf Koch

Dem Wunsche der Schriftleitung, die hier gezeigten Abbildungen mit einem begleitenden Text zu versehen, glaube ich dadurch am besten zu entsprechen, daß ich im Folgenden eine ganz kurze Darstellung vom bisherigen Verlauf meines Lebens gebe, denn mehr als jede Untersuchung und Erörterung allgemeiner Art vermag eine solche einfache Aufzählung Aufschluß zu geben über das innere Wesen des Gewordenen.

Ich bin geboren zu Nürnberg am 20. November 1876 als drittes Kind und einziger Sohn des Bildhauers Paul Koch. Mein

als Ziseleur lernte. Nebenbei besuchte ich die Zeichenakademie. Bei elfstündiger Arbeitszeit und mehrmals 2 Stunden Unterricht des Abends wurden die Lehrlinge sehr streng gehalten. Ich durfte nur zu Weihnachten auf 8 Tage nach Hause fahren und diese Tage waren für mich die Hoffnung des ganzen Jahres.

Einige Zeit war ich ganz in der Akademie als Lehrling bei August Offterdinger, und ich verdanke diesem Lehrer wie auch der ganzen Schule eine gediegene Grundlage meiner Ausbildung. Nach und nach erwachte in mir das Gefühl, daß das Zise-

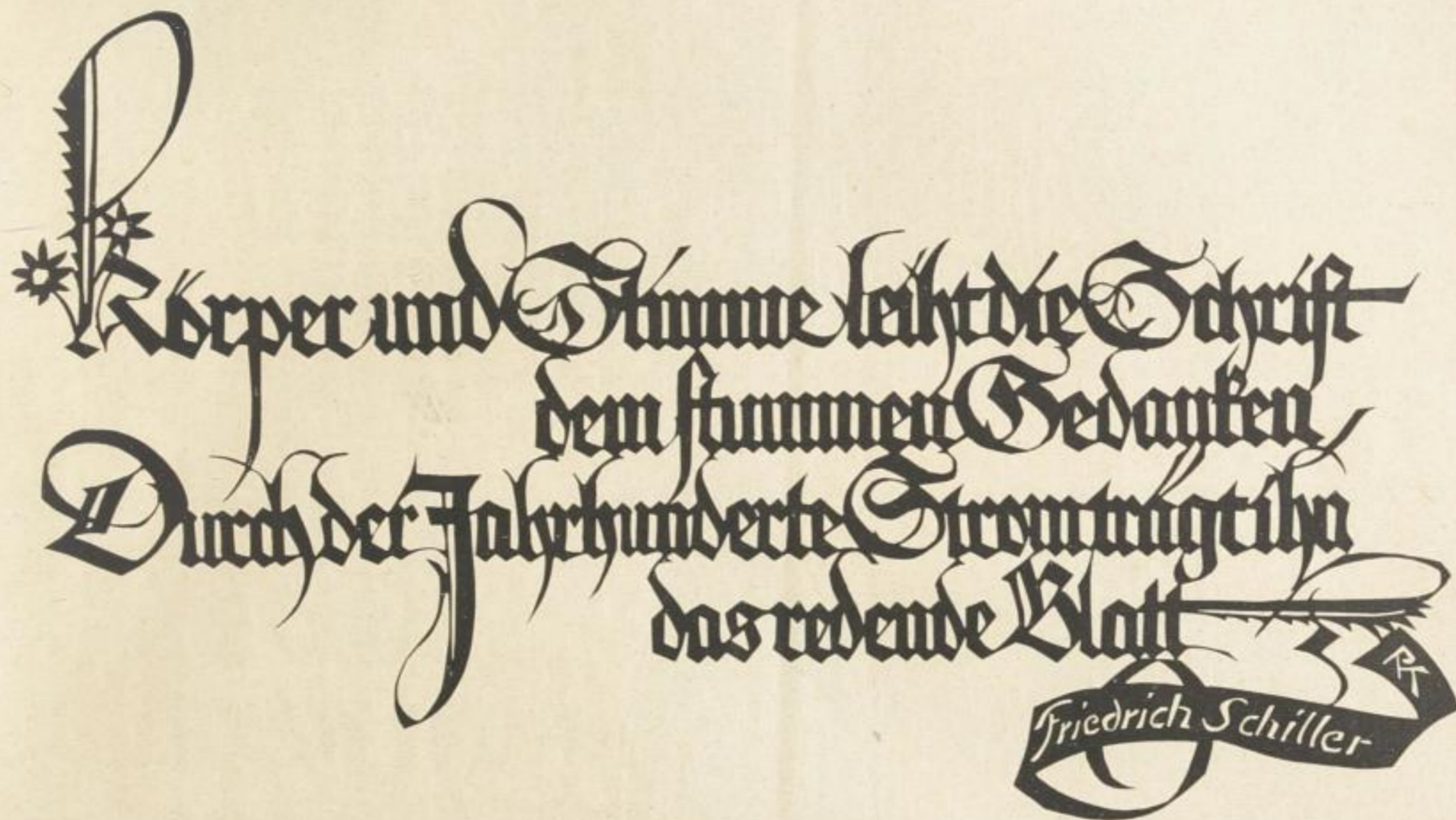


Bild 1 • Papierschnitt von Rudolf Koch 1919, aus „Die Schriftgießerei im Schattenbild“, Gebr. Klingenspor, Offenbach am Main.

Vater stammt aus Hamburg, meine Mutter aus dem Voigtland. Beide waren erst im Jahre meiner Geburt nach Nürnberg gekommen. Mein Vater hatte in bitterer Armut angefangen, als ich zur Welt kam war er Inspektor am bayrischen Gewerbemuseum mit einem sehr dürftigen Gehalt, der ihn zwang, jede freie Stunde für Nebenarbeiten zu verwenden. Er war eine starke Arbeitskraft, erwies sich später als ein sehr tüchtiger Ausstellungsleiter und hatte sich auf dem Gebiet einen Namen gemacht, als er im Jahre 1886 im Alter von 41 Jahren starb.

Ursprünglich für das Gymnasium bestimmt, besuchte ich von seinem Tode ab die Realschule, da bei den geringen Geldmitteln eine Verkürzung des Bildungsganges notwendig war. Ein alter Geschäftsfreund meines Vaters nahm mich 1892 in sein Geschäft, eine Metallwarenfabrik in Hanau auf, wo ich

lernen nicht der rechte Beruf für mich sei und ich erreichte es, daß ich noch vor Ablauf des 4. Lehrjahres in die Heimat zurückkehren konnte, wo ich 1896 Schüler der Nürnberger Kunstgewerbeschule wurde. Wenn dort nicht ein gut geleiteter Altisaal gewesen wäre, hätte ich nicht viel gelernt, denn die neu erbaute Schule schien mehr eine Pensionsanstalt für verdiente Professoren als eine Bildungsstätte für die Jugend zu sein. Nach drei Semestern faßte ich den Entschluß, Zeichenlehrer zu werden, ging nach München an die Technische Hochschule, wurde aber nach zwei Semestern, als ich mich zur Prüfung meldete, nicht zugelassen, da ich meine Ausbildung zum Teil außerhalb Bayerns gefunden hatte. So suchte ich mir eine Stellung als Zeichner und Maler in einer lithographischen Anstalt. Merkwürdiger Weise fand ich eine solche bei Wezel & Naumann in